

Bevor die damalige Pfi und heutige HTI gegründet wurde, ein "Stück" Stedtl-Geschichte.

Während die meisten Orte unseres Landes auf keltischen und römischen Siedlungen entstanden sind und das Jahr ihrer Gründung nicht kennen, weiss man von Unterseen, dass es Ende des 13. Jahrhunderts von den Herren von Eschenbach in Oberhofen erbaut worden ist. Vielleicht sollte damals das untergehende und immer vom Lombach bedrohte Widen an einem günstigeren Ort neu erstehen. Das Gelände an der fischreichen Aare, die unentgeltlich Kraft für Mühlen und Sägen lieferte, und von wo aus man über den Brienersee und Thunersee fahren und Handel treiben konnte, forderte zu einer Ansiedlung gerade heraus. So ist es sehr wohl möglich, dass da schon in grauer Vorzeit Kelten hausten. Ihre primitiven Wohnstätten werden zu unbekannter Zeit vom Schutt des Lombachs zugedeckt worden sein und harren tief im Boden einer zufälligen Ausgrabung. Nach dem Sieg Divikos über die Helvetier besetzten die Römer das Land. Da man weder römisches Mauerwerk noch Waffen oder Gegenstände, sondern bloss eine Münze aus der Zeit Trajans gefunden hat, behaupteten die Historiker, im Bodeli seien nie Legionäre gewesen, bis sie durch die Entdeckung eines römischen Friedhofs in Baumgarten eines andern belehrt wurden. Nach den Römern kamen die Alemannen, zerstörten die eng zusammengebauten Häuser und siedelten sich auf freier Weite in zerstreuten Einzelhöfen an. Sie rodeten viel Wald aus, um Viehzucht und Ackerbau zu treiben und schufen auch Alpweiden. Von ihnen haben wir die vielen Wörter mit "hof" und der Endung "ingen". Am 16. Redemonat 1389 verkaufte Berchtold Baumgarten dem Kloster Interlaken um 300 Gulden, eine Hofstatt zu Undersewen, den Baumgarten unter der Interlaknerstrasse neben der Aare, das Gut zum Weyer neben der Aare, eine Beunde zu ½ Körst Mannlehen den Herren von Weissenburg usw.

Auch im Erblehen-Reversbrief des Klaus Pfaff von Unterseen vom März 1931 z.h. des Klosters Interlaken, finden sich viele alemannische Flurnamen, so der Krummacher, der Kreuzbirrbaum, der Mattacker, (auch 1507), der Eichzun, die Matten, der Richengarten, der Bruchacher, Land ob dem Zehntstadel, die Furtey, die Tschingeley, Keinholzers Boneren, der Bodenacker, zwei Hofstätten an Seemannsspycher, Hornmüdig und eine Hofstatt am Sagin. 1405 wird ein Schiedsspruch zu Undersewen "uf dem Boden" gegeben. 1406 sind genannt Hotzenbaum, Mühleholz, Lauinen, Langenlo, Schilt, Roren, Bodenacker, Madacker und Rorzun. 1421 werden der Wald im Buchholz bei Richenschwendi und im Abendberg denen von Undersewen als Eigentum zugesprochen. Im Burtschisbrand stand der Galgen. 1466 erscheint die Grebbimatt auf dem Feld, 1473 die Spielmatte, 1495 die Grünmatt auf dem Unterseenefeld, 1520 wieder der Baumgarten, der nun von den Karhäusern an den Staat Bern übergang und 1525 das Schnabelgut. Zwei Jahre später verkauften Probst und Kapitel Interlaken der Regierung um 800 Gulden die Mühle und Bläue, inbegriffen die Nyffers-Hofstatt, item Mühlewur und Wasser innert den Mauern, so da genannt wird die Kühränke. Im folgenden Jahre, da auch der Name Goldey auftaucht, ging der Besitz der Augustiner dann ohnehin an den Staat Bern über. Die genannten Flurnamen kommen fast alle in Landverkäufen an das Kloster vor. 1724 kaufte die Regierung noch zu Handen des Schlosses oder Dominiums den Baumgarten "Trommersmatte" auf dem Stattfeld. Weitere Flurnamen sind im Regionbuch des Staates Bern von 1783 und in Durheims Ortschaftenverzeichnis des eidg. Freistaates Bern von 1838 enthalten, so Fahrnern Stollen, Breiten, Lombachzaun, Birmsen, Rüthi, Unterhohlen, Faulwasser, Hohlen-Oesch, Vor dem Wald und Habkerngässli.

Den Alemannen verdanken wir vielleicht auch die Siedlung Wyden. Da "Widum" Kirchengut bedeutet, so ist es nicht ausgeschlossen, dass die Ansiedler irgendwo eine von den ersten Christen – man denke an den Glaubensboten Beatus – gebaute und benützte Kapelle benützen.

Der verschwundene Ort Wyden, an den nur noch die Wydimatt erinnert, wird urkundlich erst am 29. September 1344 erwähnt. Damals schenkten der Ritter Johann von Weissenburg und die Junker Rudolf und Johann von Weissenburg dem Augustinerkloster Interlaken um des Heils ihrer Seelen Willen ihren Besitz, genannt das alte Gut oder die alte Herrschaft und das alte Gericht, das von alters her zum Schloss Rothenfluh, nun aber zum Schloss Weis-

senau gehört, samt Gütern, Leuten und Rechtsnamen. Die Marchen gingen vom Fritzenbach im Bistum Lausanne und von St. Beatenberg im Bistum Konstanz bis nach Wyssenau; inbegriffen waren Lensingen, Mülinen, Grenchen, der halbe Teil von Sachseten, die Rechte in Lauterbrunnen, Lütschental und Grindelwald, in den Dörfern Wyden und Inderlappen, am Lombach, auf Holn, Rüfinen, Ried, Rychenschwand diesseits dem Lombach und Vor dem Wald. Nur der halbe Teil der Belma, genannt Rothenfluh, blieb vorbehalten. Untersewen ist in dieser feudalen Schenkung, welche das Vermögen der geistlichen Herren gewaltig vermehrte, nicht angeführt; es war jedoch, wie aus anderen Urkunden ersichtlich ist, in der Schenkung inbegriffen. 1353 verkaufte Ruf Bucher seine Hofstatt zu Wyden den Mönchen um 16 Pfund; sie hatte vorher einem Laienbruder gehört.

Wyden scheint im Mittelalter das grösste Dorf im Bodeli gewesen zu sein; es besass laut kaiserlichen Privilegien das Marktrecht. Aber am 3. Mai 1365 erlaubte Kaiser Karl IV. dem Probst und Konvent zu Interlaken, die Wochenmärkte und die Jahrmärkte am St. Johann des Täufers Tag und am St. Gallentag wieder zwischen der Brücke, genannt Amüli (Aarmühle) und dem Kloster abzuhalten. Heute heisst dieser Marktplatz Höheweg.

In einer alten Urbar aus dem Schloss Oberhofen, betitelt "Freiheiten von Interlaken", ist die Gründung der Stadt Unterseen folgendermassen beschrieben:

Underseewenn 1285

Von der Stiftung des Stettlis Underseewenn

Walther und Berchthold sind Sun, Herren von Eschibach, han vonn dem Probst und Convent zu Inderlappen empfangen. Inen und Iren Erben, ein Stettli, heisset Inderlappen zu buwenn, namlich den Grund by dem Wasser an der Aare alls der ussgezilet ist mit dem Grabenn und inbeschlossen mit dem Tülle. Und gend darvon jerlichs Erbzinss 3 Pfund gelütherets Wachs an S.Thomanstag, alles Inn volgenden Gedingen.

Der Name Unterseen ist, wie Herr Dr. Spreng, der beste Kenner der Geschichte des Städtchens schreibt, die deutsche Wiedergabe des lateinischen inter lacus, Interlaken, indem inter mit unter oder zwischen zu übersetzen ist. Früher lautete der Name gemeinhin das Stedtli ze Inderlappen, genannt Undersewen, oder zu Hinderlappen in der Statt, oder schon 1280 im Siegel S.Civitatis Inderlappen.

Das Dorf Interlaken entstand erst vor 85 Jahren, als die Regierung gestattete, statt Aarmühle Interlaken zu schreiben.

Erst nachträglich, am 13. Juli 1279 in Wien, erhielt Berchtold für sich und den Vater als Dank für geleistete Heerfolge gegen Ottokar von Böhmen vom König Rudolf von Habsburg die Erlaubnis, zwischen den beiden Seen eine Feste oder Burg zu errichten. Der Grund und Boden des Städtchens hatte der Probstei Interlaken gehört und wurde von dieser den Eschenbach als Erblehen um Zins hingeliehen, wobei sich die Mönche ihr Fischfach in der Aare und das Recht, Mühlen zu errichten, vorbehielten, woraus bald viel Streit entstand. Von einer Burg im Stadtbezirk ist weder in Sage noch Geschichte etwas auf uns gekommen; auch hat man keine Ruinen gefunden. Ob es sich hier um die Burg Weissenau handelt, ist unsicher.

Schon oft ist gefragt worden, warum die Burg Weissenau in jenes sumpfige Gelände beim Ausfluss der Aare in den Thunersee gebaut worden sei. Dies lässt sich wohl damit erklären, dass das Niveau des Sees im Mittelalter zirka einen Meter tiefer lag. So stand die Burg im Trockenen. Dann ist zu bedenken, dass durch die Lütscheren kein Weg nach Interlaken führte, sondern aller Verkehr über die Aarebrücke nach Unterseen ging. Da konnte ein Burherr den Handelsleuten und Säumern Zölle und Brückengelder abfordern und im Kriegsfall den Durchgang sperren. Hier hatte er es auch in der Hand, von den Schiffen und Fischern Abgaben zu verlangen. Die wichtige Lage der Burg wurde auch von den Mönchen im Kloster Interlaken, denen das Städtchen Undersewen immer ein Dorn im Auge war, erkannt; so er-

warben sie 1334 den festen Rittersitz und hatten damit einen "Trumpf" mehr in den Händen. Der Verfasser dieses Textes erinnert sich noch gut an diese solide Brücke bei der Ruine, da die erste Schülerreise ins Oberland auf bekränzttem Leiterwagen hier über die Aare führte. Nach Eröffnung des Schiffskanals am 4. Juni 1892 verfiel der solide Bau dem Abbruch. Die eichenen Joche stehen noch heute im Flussbett und gefährden die Faltbootfahrer.

Die Herren von Eschenbach folgten einfach dem Ruf der Zeit und schufen wie in Freiburg, Burgdorf, Thun und Bern ein Oppidum, d.h. einen festen Ort.

Der Ausdruck "Stedtli" deutet an, dass Untersewen gar nicht besonders gross war. Zwei Häuserreihen flankierten die Hauptgasse; die dritte oder oberste lehnte an die Stadtmauer an. Wie anderwärts, erhielten die neuen Wohnstätten zum Schutz gegen feindliche Überfälle auf der Landseite eine Ringmauer und einen Graben. Von Türmen, wie in Luzern, Wehrgängen oder Remparts wie in Murten oder Litzinen und Zinnen wie in Thun, vernimmt man nichts. Man hat vielleicht nicht einmal Pläne gemacht und wohl auch die Festungsanlagen gemein gehalten. Dafür kennen wir zwei Tore, das Thomatinen- und Scherzligtor. Ersteres wird angeführt im schiedsrichterlichen Spruch vom 1. September 1385, darin denen von Unterseen vom Kloster einige Rechte betreffend Gericht, Markt und Fischfang zuerkannt werden. Das Scherzligtor befand sich in der Nähe des Schlosses beim heutigen Polizeiposten. Von hier führte die Landstrasse nach Weissenau, Tedligen, Lensingen nach Scherzligen und Thun. Wichtiger war jedoch der Seeweg von Neuhaus nach Scherzligen. Dort befand sich neben der Kirche eine Sust, wo man die Waren für das Oberland den Schiffen übergeben konnte und des mühsamen Hinaufruderns auf der Aare enthoben war. An jene Zeit gemahnt das Mehlbänkli, wo die Müller von Thun das für das Oberland bestimmte Mehr abluden. Zur Beatus-Kapelle und nach Merligen führte nur ein exponierter Felspfad, heute als Pilgerweg bezeichnet. Irgendwo, vielleicht in Sundlauenen, war das Bet-Türli. Da werden die Pilger Gott gebeten haben, sie auf dem Wege zu "Sant Bat" vor Unglück zu bewahren.

Von den Ringmauern finden sich Notizen 1470 und 1499. Am 4. Februar schrieb der Rat zu Bern an den Schultheiss und Venner zu Unterseen, zu verschaffen, die "Bruggen und Muren" an der Stadt zu bessern. Sehr oft wird der Stadtgraben, der westlich von der Kirche hinter der obersten Häuserreihe noch gut erkennbar ist, zitiert. Von ihm ist einiges zu lesen im genannten Urbar und dann 1385 bei Thomatinentor. Anno 1404 verkaufte Otto von Laufenburg dem Kloster um 12 Pfund vor dem Graben neben dem Scherzlingstor und zwei Jahre später Heinrich Jonast den Ortgarten auf dem Graben um 14 ½ Pfund. Das Stadttor Unterseen taucht sogar noch 1845 in einem Tausch um das Landägermätteli zwischen dem Staat und dem Kutscher Joh. Imboden auf.

Die werdende Stadt erhielt gleich zu Beginn eine Kapelle oder ein bescheidenes Gotteshaus als Filiale von Goldswil, eine Mühle und wohl auch ein Ratshaus. Die Mühle fiel 1364 einem Brand zum Opfer, wurde aber sogleich neu aufgebaut. Ihre interessante Geschichte und die Müllerordnung von 1525 sollten auch einmal niedergeschrieben werden. Am 18. Januar 1407 verkauften Hch. Jonast, der Burger zu Bern und seine Gattin Nesa, dem Rudolf Snider, Burger zu Thun, das Steinhaus bei dem Scherzligtor, das vorher Löffelbergs war, gegen 12 ½ Schilling als Selgeräte an das Kloster Interlaken und an die Kirche Goldswil lt. den Jahrzeitbüchern, ferner 6 Pfennige Hofstattzins nach Stadrecht Untersewen. Zum Steinhaus, das an Stelle des Schlosses stand, gehörte eine Hofstatt. Der Kauf besiegelt von Hch. von Ringgenberg, Burger zu Unterseen, "geschah um 100 Gulden à 20 Plapart".

1426 schrieben die gnädigen Herren in Bern ins Bödeli, dass weder die Klosterleute noch die von Unterseen ausserhalb der Mauern Häuser oder Scheunen bauen dürfen, auch nicht auf eigenem Boden.

Anfangs Mai des Jahres 1470 brannten die fast durchwegs aus Holz erbauten Häuser nieder, ebenso die Mühle und das Kirchlein. Für letzteres spendeten die Ratsherren in Bern, die sich noch an die hochherzige Spende der Unterseener beim Stadtbrand von 1405 erinnern

ten, 40 Goldgulden. Ferner stellten sie den Brandgeschädigten einen Bittbrief an den Bischof und den Hauptmann im Wallis aus, damit sie dort Brandsteuern sammeln konnten. Dann befahlen sie, das Städtli wieder aufzubauen, aber an Stelle der zweiten Häuserreihe einen Marktplatz zu schaffen, und darin nur das Kaufhaus, das hauptsächlich dem Handel mit Salz, Eisen und Tuch dienen sollte, aufzubauen. Thun und Sigriswil hatten Hölzer nach Thun zu führen. Und dem Sager in Thun drohte man noch 1472, wenn er nicht bei den Heiligen schwöre, das Holz für Unterseen zu sägen, so werde man ihn mit Gefängnis bestrafen. Beim Bau der untern Geschosse gelangten auch vielfach Steine zur Verwendung. Seit 1385 besass die Gemeinde einen Kalkofen und entrichtete als Gewerbezinns dem Kloster 3 Pfund Wachs. Viele Häuser sind erhalten geblieben und werden wegen ihres Alter Heidenhäuser genannt. Sie stammen aber nicht aus vorchristlicher Zeit, sondern aus der katholischen Periode. Am 21. April 1547 ist noch von einem anderen Haus, das in ähnlicher Weise wie der Freienhof in Thun und das Zunfthaus Distelzwang in Bern den Verbrechern wieder Willen als Freistätte diente, die Rede. Die Eintragung im bernischen Ratsmanual lautet: Denen von Unterseewen nachgelassen, das alt Hus, so man nempt der Fryhof zu einer Fryheit zumachen; angestellt. Brieff und Siegel z'geben, bi sman die alten Brieff und Lüt darumb verhört.

Ob 1470 auch die Brücke, die vor dem Thomatinentor über die Aare führte und im Urbar oft vermerkt ist, dem Feuer der Vernichtung zum Opfer fiel, wird kaum mehr zu ermitteln sein. 1473 kamen das Kloster Interlaken und die Stadt Unterseen überein, wegen Anlage der Gotteshausleute im Städtchen und den niederen Gerichten zwischen den Bruggen und auf den Spielmatten den Entscheid den gnädigen Herren in Bern zu überlassen. Gotteshausleute waren die vielen Bewohner in der ganzen Gegend, die vom Kloster Land in Pacht hatten oder sonstwie verpflichtet waren. 1535 gewährte die Regierung an den Neubau der Brücke einen Beitrag von 10 Pfund.

Während des 30-jährigen Krieges (1618-1648) und der nachfolgenden Krisenzeit enthalten die Chroniken keine Eintragungen. Die Auszüge befanden sich an der Granze, Handel und Wandel lagen darnieder, und drückend war die Last der Reisteuern für die Bürger. Die Schleusen gerieten so arg in Verfall, dass sie 1654 neu aufgerichtet werden mussten.

Walther IV. von Eschenbach, der in vielen Geschichtsbüchern als Mörder des Königs Albrecht bezeichnet wird, verkaufte 1306, von Schulden bedrückt, seine Besitzungen Oberhofen, Unspunnen und Unterseen an die Söhne des Königs Albrecht, welche diese Orte den verschiedenen Gläubigern verpfändeten, so 1315 an den Graf Otto von Strassberg, 1316 an die Herren von Weissenburg, 1342 an das Kloster und Johann von Hallwyl und dann um 4400 Gulden an die Grafen von Kyburg. Als Margaretha von Kyburg, die Tochter Hartmanns, mit Thüring von Brandis die Ehe schloss, erhielt sie zur Ehesteuer die obgenannten Orte und Balm pfandweise als Ehesteuer. Bald aber trat sie die Besitzungen an ihre Nichte, die Gräfin Sophie von Zollern ab, von der sie an Bern übergingen.

Die Berner hatten schon 1337, als sie im Oberland Eroberungen machten und sogar über die Grimsel zogen, das Städtchen in ihren Schirm aufgenommen. Ganz bernisch wurden allerdings Oberhofen, der Herzogenacher bei Gunten, Krattigen und die andern österreichischen Gebiete erst 1386, nach der Niederlage der Österreicher bei Sempach. Schon vor dem Kriege hatten die Wehrfähigen die Stadtmauern ausgebessert und den Graben vertieft, da sie einen Überfall vom Grünenberg her befürchteten. Am Frauenabend im August huldigten Schultheiss, Rath und ganze Gemeinde feierlich, den gnädigen Herren in Bern treu und ergeben zu sein, ihnen zu dienen und zu warten.

Am 7. Juli gestattete man ferner denen von Unterseewen, einen Richterstuhl aufzustellen und Frevel zwischen der hohen Brugg und der Stadt Unterseen selbst zu richten. 1469 wurde dieses Recht erneuert. 1402 versprachen die Bürger, das bernische Recht anzunehmen und zu halten. Zehn Jahre später bestätigte ihnen Bern die Abhaltung der Hoch- und Wochengerichte zwischen der Aare und der hohen Brugg, das ihnen die geistlichen Herren im Kloster

streitig machen wollten. Auch im folgenden Jahr gewährte die Regierung denen von Unterseen verschiedene Vorteile betreffend Gericht, Masse und Weidgang.

Weniger Glück aber hatten sie bei den Streitigkeiten mit den Augustinermönchen wegen dem Fischfang und der freien Durchfahrt in der Aare. Die Erstgenannten hatten schon bei der Gründung des Städtchens und nachher bei allen Verträgen Vorbehalte gemacht. So konnten sie nach jeder Anklage besiegelte Urkunden vorzeigen und die Prozesse gewinnen. Am 25. April 1434 richteten die Unterseener ihre Beschwerden sogar an den Kaiser Sigismund. Die Klosterleute hatten nämlich eine Schwelle in die Aare gebaut, um den Fischen den Durchgang zu sperren und den Fang ergiebiger zu gestalten. Diese Schwelle hinderte jedoch die Schifffahrt. Aber auch in diesem Fall erhielt das Kloster dank der "Briefe" Recht. Die Schwelle blieb bestehen bis 1855. Wenn man vernimmt, dass am 24. Juli 1531 im ersten Zug 2354 und noch am gleichen Tage 2103 Aalböcke gefangen worden sind und dass eines Tages im August die Fischer von Unterseen 6500 Aalböcke nach Hause brachten, so begreift man das Interesse der Stadtbewohner an der Fischerei und die Enttäuschung beim Erhalt des Urteils. Der Ärger über die Berner, denen sie sonst bei jeder Gelegenheit Fische lieferten, trug wahrscheinlich auch dazu bei, dass die Leute vom Thal Unterseen sich 1445 dem bösen Bunde der Oberländer anschlossen und in Aeschi den schlimmen Brief mitunterzeichneten. Mit empfindlichen Bussen strafte die Regierung die rebellischen Untertanen. Aber sonst blieben die Stedtlter immer regierungstreu, auch 1529, als viele Oberländer die Reformation nicht annehmen wollten und mit Waffen das Kloster Unterseen besetzten. Zum Dank für ihr gutes Verhalten und ihre Treue zur Hauptstadt erhielten die Bürger die Alp Sevinen mit 100 Kuhrechten, von der es hiess, sie liefere den besten Käse im ganzen Oberland, zum Eigentum und die Erlaubnis, am Banner einen unschönen roten Zipfel und Schwenkel abzuschneiden. Das Wappen von Unterseen zeigt einen halben schwarzen Steinbock im goldenen Feld, das von Interlaken das gleiche Tier im silbernen Feld. Von dieser Zeit an galten die Bürger fast wie die Thuner, als "liebe Fründ" von Bern. Dank Unterseens Lage als Transitort für den Waren- und Personenverkehr, der seinen Weg vom Sustoder Umladeplatz Neuhaus nach den Lüttschinentälern und dem Brienersee oder umgekehrt nahm, wurde die Stadt ein wichtiger Stützpunkt der bernischen Macht im Oberland. Bei Streitigkeiten oder gar kriegerischen Auseinandersetzungen war der befestigte Ort berufen, das Tal zu sperren und feindliche Überfälle zu verhindern.

Auch im Bauernkrieg hielt Unterseen zur Regierung. Sie beauftragte 1693 den Schultheiss, die Bussen von den "rebellischen Buren" Hans Abbühl (90 Kronen), Michel von Allmen (7 ½ Kronen), Ludi Blatter von Ringgenberg (30 Kronen), Hans Brunner in Iseltwald (10 Kronen), Uli Brunner von Iseltwald (180 Kronen), Peter Bunt, der alt von Brienz (60 Kronen), Peter Bunt, der jung (240 Kronen), Hildebrand Burgener von Grindelwald (180 Kronen), Peter Fischer von Wyler am Brünig (15 Kronen), Bartlome Gorner von Grindelwald (90 Kronen), Hans Gorner (180 Kronen), Bendicht Herzog aus dem Amt Interlaken (60 Kronen), Hans Jakob Hess von Brienz (10 Kronen), Peter Kaufmann von Grindelwald (60 Kronen), Peter Kaufmann aus Iseltwald (30 Kronen), Uli Lauener aus dem Amt Interlaken (15 Kronen), Mathys Michel von Ringgenberg (30 Kronen), Mathys Michel (30 Kronen), Peter Michel (120 Kronen), Hans Mühlemann, Bönigen (15 Kronen), Christen Roth von Ringgenberg (30 Kronen), Chr. und Peter Seiler von Interlaken (150 Kronen), Peter Steiner von Ringgenberg (60 Kronen), Melcher Thöni aus Interlaken (120 Kronen), Chr. Weyermann aus dem Amt Interlaken (7 ½ Kronen) einzuziehen.

Im Weiteren beschäftigten sich die Bewohner neben der Fischerei und der mit Landwirtschaft verbundenen Viehzucht und Sennerei mit der Schifffahrt auf beiden Seen, mit Holzbearbeitung, dörflichem Handwerk und Handel. Zurzeit des Papsttums hielt man vielerorts Bienen, da das Wachs von Kirchen und Klöstern ein gesuchter Artikel war. Im Jahre 1527 ist die Mühle mit einer Bläue verbunden.

In der Wirteordnung von 1628 heisst es: "Zu Unterseen soll nicht mehr denn ein Wirt im Rathaus zugelassen sein". Bei der Revision 1743: "Die Stadt Unterseen hat eine Taverne auf

dem Rathaus wie 1628". Mitte des 18. Jahrhunderts besass die Gemeinde die Kloster-Taverne am Höheweg (jetzt Hotel Interlaken), dort kamen die Schützen des ganzen Tales zusammen.

Es gab ferner ein Bergwerk. 1485 verlieh man dem Conrad Stöub von Rheinfeldern und seinen Mithaften das Erz zu Undersewen nach Bergwerk Recht. Und 1543 erhielt Bendicht Gougler das Bergwerk in Adelboden und Undersewen auf sechs Jahre. Später entstanden eine Wollspinnerei, eine Bierbrauerei und vor genau 150 Jahren eine Parketterie. Zudem suchte man Verdienst mit Spitzenklöppeln und, wie in Brienz und Meiringen, mit der Holzschnitzerei. 1804 erhielt der Ort die Konzession für eine Bleiche, Walche und Tabakstampfe.

Gegen Ende des 18. Jahrhunderts erhielt das Oberland immer mehr Besuche von Gelehrten und Fremden, welche die "Eisgebürge" kennen lernen wollten. Dieser aufblühende Reiseverkehr brachte willkommene Einnahmen, da der alte Sustplatz oben am Thunersee die Fremden aus den Passagier- und Postschiffen aussteigen liess. Die Kutscher führten die fremden Herrschaften in das Kaufhaus, wo Führer, Pferde und Wagen für die Weiterreise in die Lüttschinentäler bereitstanden. An der Hauptstrasse wurden Pensionen und Gasthäuser erbaut, um die Fremden aufzunehmen, aber auch in Aarmühle und am Höheweg. Schon ums Jahr 1830 begann Interlaken Fremdenzentrum zu werden und Unterseen zu überflügeln. Sonderbarerweise vermochte auch 1835 die Eröffnung der Dampfschiffahrt auf dem unteren See Unterseen nicht wieder in den Vordergrund treten zu lassen.

Halders interessanter Plan von Interlaken und Umgebung nennt ausser dem "Kaufhaus" wie Johannes Führer nur das "Bellevüe oder Beau Site", das "Du Pont" oder alte Post und den "Hirschen". Das Küblibad ist 1786 gebaut worden. Über die Entwicklung des Fremdenverkehrs, den Hotelier Karl Friedrich Ruchti, der das Beau-Site gründete, den Dr. Aebersold, der Pfähle in die Aare schlagen liess, um eine Molken-Kuranstalt zu errichten, den Forstmann Karl Kasthofer, der eine Schule für Gebirgsforstwirtschaft und Alpwirtschaft schuf und auf der Aareinsel eine Zeder pflanzte, über den Kunstmaler Niklaus König, der im Schloss wohnte, über die Hirtenfeste in Unspunnen usw. sei auf die Notizen in Hartmanns Oberlandbuch verwiesen. Ein schwerer Schlag für Unterseen war es, als 1872 wegen der Eröffnung der Bödelibahn die Schiffstation Neuhaus nach Därligen verlegt wurde. Seither haben allerdings die Busverbindung am rechten Seeufer nach Thun, die Eröffnung der Beatushöhlen, der Campingplatz beim Strandbad Neuhaus und die Schiessanlage im Lehn wieder einigen Verkehr gebracht.

Bis 1798 genossen die Bürger eigenes Zollrecht und freien Handel. Von allen bernischen Landvogteien war die seit 1400 von einem Schultheissen verwaltete von Undersewen am geringsten dotiert. Wohl war ihr ein Teil der Herrschaft Unspunnen (Wilderswil, Därligen und Habkern) zugeteilt worden, aber von 1762 an umfasste sie nur Unterseen, das "Dorf" Interlaken rechts der Aare, Habkern, St. Beatenberg und Sundlauenen. 1798 fiel die altbernische Herrlichkeit dahin und 1803 verschmolz die Oberbehörde das Amt Unterseen mit dem Oberamt Interlaken.

Wie viele Stellen gab es damals?

Im Schwabenkrieg 1499 stellte Inderlappen 200 Mann, Undersewen 15 und Unspunnen 25. Niderseewen besass 31 Feuerstätten, Unspunnen 33. Bei der Zählung von 1559 hatten Undersewen mit Ringgenberg und Unspunnen 252 Feuerstätten und 213 Waffenfähige. Nach dem Bauernkrieg meldete der Amtmann in Unterseen 154 Feuerherde. Die Volkszählung von 1764 ergab 588 Einwohner, 1818: 973. 1827 gibt Jahr 937 an, 1838 Durheim 1110.

"Von alters har", so schrieben vor fünfhundert Jahren die Stedtli-Leute von Unterseen ihren Gnädigen Herren nach Bern, hätten sie verbriefte Rechte am Wasserlauf der Aare besessen. Diese Wasser der Aare, der Lüttschine, des Lombachs, was verdanken wir ihnen nicht alles! Sie haben das Bödeli geschaffen, mit ihrem Gerölle bildeten sie den einzigart gelegenen

Flecken, inmitten der Berge, umrandet von Wäldern, gestaltet wie ein grosser Garten und gesegnet mit dem Blick auf die weissgekleideten Viertausender der Alpen.

Wo Wasser rauscht, ist seit alters her Erwerb, Nahrung und betriebsames Leben. Im frühen Mittelalter schon haben sich die Stadtleute mit den Klosterherren um die Wasserrechte der Aare gestritten. Der Handel ging um die Fische, um die freie Schifffahrt, um die Wasserkraft für das Radwerk der Gewerbe; es ging auch um die Schleusen, deren richtige Bedienung Verdienst und Hilfe, deren Missbrauch Schaden und Stillstand bedeutet. Immer wieder musste Bern als Schiedsrichter im Streit angerufen werden, bis 1528 mit der Reformation sämtliche Rechte an Klosterbesitz und Aare von der mächtigen Stadt auf der Aarehalbinsel übernommen wurden. Die Obrigkeit von Bern liess den in Unterseen liegenden Besitz durch ihren Amtmann im Schloss Unterseen verwalten. Wir wissen von verschiedenen Gewerben, die im Laufe der Jahre an der Aare errichtet wurden. Aus den Schlossurbarien geht hervor, dass die zugehörige Stedtlmühle anfänglich verpachtet worden war, dann aber nach einem Erlass vom 2. Juli 1627 wegen zu geringen Erträgnissen zu den persönlichen Einkünften des jeweiligen Amtmanns geschlagen wurde.

Die Anlage umfasste damals die Mühle mit zwei Mahlhaufen, eine Reibe, Stampfe und eine Schleife. Im siebzehnten Jahrhundert ist die Rede von einer Stampfe des Sebastian Gysi, Gerber auf der Spielmatte, und von einer Lederwalke des Friedrich Imboden, Gerber am Mühlekanal. Eine Konzession vom 1. April 1797 erteilt einem Sebastian Gysi die Erlaubnis zur Errichtung einer Rindenstampfe, mit dem ausdrücklichen Vorbehalt, dass sie nur bei grossem Wasser zu gebrauchen sei, damit der obrigkeitlichen Mühle kein Schaden zugefügt werde. – Nach dem Sturz des alten Regiments in Bern wurde die Stedtlmühle von der Staatsdomänenverwaltung wieder verpachtet, und die letzte Pacht lief erst an Ostern 1852 ab, nachdem die Mühle, das Schloss und das umliegende Gebiet verkauft worden waren.

5 Jahre bevor dort ein grösseres Unternehmen errichtet wurde, erteilte der Regierungsrat dem Johannes Tschiemer von Unterseen die Bewilligung, auf ihrem Grundstück am Mühlekanal eine Sägemühle zu errichten und zu betreiben. Der Gesuchsteller wurde darauf aufmerksam gemacht, dass im Falle einer Tieferlegung des Brienersees oder von Veränderungen im Aarelauf oder im Falle einer Abstellung des Mühlekanals, er keinerlei Anspruch auf Entschädigung haben solle. Die Bewilligung war an die Verpflichtung geknüpft, alljährlich auf Andreastag, erstmals im Jahre 1845, eine Auflage von 2 Franken an die Schaffnerei des Amtsbezirkes zu entrichten.

Am 10. September 1847 wurde die Konzession um die Bewilligung erweitert, in der Sägemühle eine Fourniersäge, verbunden mit einem kleinen Wasserrad, anbringen zu dürfen.

1848 war das Schloss an einen Streichholzfabrikanten namens Streit vom Belpberg verpachtet worden. Sein Betrieb wurde schon ein Jahr später durch zwei Glarner Brüder, Joachim und David Legler, übernommen, die ihre eigene Zündholzfabrik zuvor in Aarmühle ohne Bewilligung begonnen hatten; dort war sie aber wegen sanitäts- und feuerpolizeilicher Mangelhaftigkeit geschlossen worden.

Am 26. Januar 1850 brachte die Regierung das Schloss auf eine öffentliche Steigerung. Das Gebäude war geschätzt auf Fr. 12'712.–. Regierungsstatthalter Seiler bot Fr. 4'400.–, Staatsschreiber Weyermann für die ganze Besitzung Fr. 25'000.–. Ein Verkauf kam indessen nicht zustande. Im Grossen Rat meinte ein Volksvertreter, dass die Liegenschaft vollständig verlottert sei.

Grossrat Knechtenhofer kam mit einem eigenartigen Vorschlag: "Es hat" – so meinte er – "wahrscheinlich noch kein Verkauf von Staatsdomänen so viel zu tun gegeben, wie der Verkauf des Schlosses zu Unterseen. In der ganzen obern Gegend gibt es keine Gebäulichkeit,

welche sich für eine allfällige Strafanstalt besser eignen würde, als gerade dieses Schloss zu Unterseen."

Gründung der Parquetterie von Interlaken

Es war am 26. September 1850, dass sich der Grosse Rat des Kantons Bern mit einem Regierungsantrag zu befassen hatte, dass die bisherige Staatsdomäne von Unterseen – Schloss, Mühle und die anderen Liegenschaften zwischen den Aareläufen – einem privaten Konsortium zu verkaufen sei.

Die Initianten, welche dort eine Parquetterie und Chaletfabrik zu errichten gedachten, waren der Staatsschreiber Albrecht Weyermann, Johann Indermühle, gewesener Amtsschreiber von Amsoldingen, und Niklaus Stebler, gewesener Amtschaffner zu Aarwangen. Die drei Männer, die sich bisher aktiv in der Politik betätigt hatten, waren durch den Sturz der radikalen Berner Regierung um ihre staatlichen Anstellungen gekommen. Sie suchten sich eine neue Existenz in der Gründung eines industriellen Unternehmens. Ihr grosser Freund und Förderer war der Interlakner Politiker Fritz Seiler.